

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 4. November 1820.

133

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Texte und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierceli, um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierceli, um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Wüerau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Liebe um Liebe.

(Zur Preisbewerbung.)

Wilhelm Selting an Moriz von Feldheim.

Schloß Randau, im April, 1812.

So bin ich denn nach dreyjähriger Abgeschiedenheit wiedergekehrt in die lieben heimischen Gefilde; so habe ich denn das treue Mutterherz, dessen Segen mich auch in der weitesten Ferne mit leiser Milde umschwebte, zum ersten Mahle als Mann an die liebende Sohnesbrust drücken dürfen, und die tiefgefühlten Schläge dieses heiligen Sitzes frommer Einfachheit und unendlicher Güte haben meinem Herzen die ernste und feyerliche Weihe unerschütterlicher Tugend und Kraft gegeben! O mein Moriz! theuerster Freund meiner Seele, du Einziger, der du alles weißt, alles verstehst, was diese tiefe Brust umfaßt, ich sage dir so gern, daß ich glücklich bin! so glücklich, daß ich glaube, nichts als deine Nähe zu wünschen übrig zu haben! —

Doch laß mich dir, nach einem sehnenden Bedürfniß meines Gefühls, zuerst meine jetzigen Verhältnisse mittheilen, damit du selbst es zu fühlen vermagst, wie sehr mein Wirkungskreis meinen immergenährten Wünschen entspricht.

Als ich vor drey Wochen unser Heidelberg verließ, in dem wir Beide in des Wissens unendlichem Gebieth fortschritten, und wo uns das liebliche Band einer Freundschaft umschlang, welches keine Welt zu zerreißen vermag; — als ich diesen theuren Platz auf dem schönen Erdenrunde verließ, vermochte nichts meinen herben Schmerz über die Trennung von dir, und von all' den Lieben, deren Freundschaft dort unser Leben verschönte, zu mildern, als die Hoffnung, in den Armen einer liebenden Mutter, die jetzt getrübtete Heiterkeit meines Geistes wiederzugewinnen und im hohen herzbe-glückenden Bewußtseyn, die Zufriedenheit der herrlichen geliebten Frau, wahrhaft zu verdienen.

Alles mein Denken war zu lebhaft um dich, mein Moriz, und um alle meine verlassenen Umgebungen beschäftigt, als daß die, von des hervorkeimenden Frühlings holden Reizen so sehr erhobenen Schönheiten der Natur, auf dem wunderlieblichen Wege, welchen mich meine Heimreise führte, einen so wohlthätigen Eindruck auf mein Gemüth hätten machen können, als dieß im ungetrübten Empfinden sicherlich der Fall gewesen wäre; und mit wahrer Sehnsucht sah ich am letzten Tage die wohlbekannten heimischen Gegenden, mir immer näher, immer freundlicher entgegen kommen.

Als endlich mein liebes Randaun sich mir schon in der Ferne durch sein stolz sich in die Lüfte emporhebendes Grafenschloß — welches im echtgothischen Styl erbaut, und auf einer schattig umkränzten Anhöhe gelegen, einen sehr freundlichen Anblick gibt — ankündete; als ich nun hier auf dem geliebten Schauplatz meiner frohen Kindheit und ersten Jugendzeit, das theure Vaterhaus erblickte, und mich dann die entgegensehende fromme Mutter liebend und tiefgerührt an die treue Brust voll Dank gegen Gott schloß, der ihr den Einzigen von sechs geliebten Kindern zur Freude und zum Troste ihres Alters übrig ließ, — o mein Moriz, da durchströmten unnennbare Gefühle niegekaufter Wonne meine Brust, und als nachher mich diese Mutter an die, vom grünenden Flieder umschatteten und von des bleichen Mondes wehmüthigem Schimmer mattbeleuchteten Grabhügel meines frühverklärten Vaters unter seinen neben ihm schlummernden Kindern, deren Lebensblüthen ein früher Tod geknickt hatte, — führte; als sie mich in diesen heiligen Momenten frommer Weihe an die gottergebene Brust nahm, — o Freund! da gelobte mein Herz so feyerlich, der Tugend ewig treu zu bleiben, daß dieser Schwur nur mit meinem Daseyn enden wird.

Am folgenden Tage führte mich meine Mutter in der gräflichen Familie ein, welche erst während meiner Abwesenheit die Residenz verlassen und hier ihren Wohnsitz gewählt, aber durch Leutseligkeit und Wohlwollen sich bald die Herzen aller derer zugeeignet hatte, welche so glücklich waren, ihre nähern Umgebungen auszumachen.

Ich ging mit herzlichem Dankgefühl, für so manche mir bereits von der guten Mutter gerühmte Erzeugungen freundlicher Güte und Huld hin, mich der Gewogenheit dieser edlen Familie zu empfehlen, und fand eine so herzliche Aufnahme, daß ich mich nach wenig Stunden schon unbeschreiblich wohl im Kreise dieser hochherzigen Menschen fühlte, und ihre so innig gütig ausgesprochne Einladung zum öftern Hinkommen sehr gern zu erfüllen versprach. Ich war nun fast täglich dort, und die Freundschaft, mit der man mich und meine geliebte Mutter ehrte, sagte mir mit Deutlichkeit, daß man mich schätzte, so wie meine Verehrung bey näherer Bekanntschaft immer höher wurde.

Am zehnten Tage meines Hierseyns machte mir der Graf den sehr angenehmen Antrag, künftig als Bildner seiner Kinder, ein Mitglied dieses Hauses auszumachen, in welchem ich mich immer so glücklich fühlte, und worin ich seit vier Tagen nun völlig einheimisch geworden bin. Ich fühle ganz die Wichtigkeit dieses Berufs, der so ernste Pflichten umfaßt, mir aber einen Wirkungskreis eröffnete, der an sich selbst immer ein Gegenstand meiner Wünsche war.

Der Graf und seine liebenswürdige Gemahlinn behandeln den Mann, in dessen Hände sie die Bildung des Herzens und Verstandes ihrer geliebten Kinder legten, mit all' der Freundschaft und Güte, welche ich von ihrem gebildeten Geiste und von ihrem richtig fühlenden Herzen erwarten durfte. Meine Zöglinge sind zwey Knaben von acht und neun Jahren, deren unbesangenes Gemüth nur den Vorzug des frommen Fleißes, des Gehorsams, und der Wohlthätigkeit kennt; der ältere, Eduard, hat wohl eine gewisse natürliche Festigkeit in seinem Charakter, aber die sanfte Mutter, die ihn bis dahin selbst bildete, hat der Vernunft schon eine mächtige Herrschaft über das Gemüth zu geben gewußt, und mir also einen herrlichen Grund gelegt, auf dem fortzubauen mir eine ernste und theure Pflicht seyn wird. Julius, der jüngere meiner Zöglinge, hängt mit der ganzen Holdheit seines zartfühlenden Wesens an mir, und diesen alles liebenden sanften Sinn zu lenken, wird meinem Gefühl eine unnennbare Befriedigung gewähren.

Außerdem hat der Graf noch eine Tochter, von der man, als von einem lebenden Bilde ihrer vortrefflichen Mutter, mit inniger Liebe redet; sie wird aber bis nach ihrer Confirmation bey einer Tante in B... bleiben.

Meine freundlich geschmückten Zimmer haben eine weite wunderschöne Aussicht auf die Umgegend, und eine Linde, deren duftende Blüthen ich bald aus meinen Fenstern erreichen werde, ist meine trauliche Nachbarinn.

Des Grafen reiche Bibliothek der besten Schriftsteller unserer und der vergangenen Zeit gibt dem denkenden Forscher genügende Nahrung für seinen Wunsch, und es ist mit Weisheit für jegliche Abwechslung des Vergnügens, aufs Zarteste gesorgt. Aber die schönste Freude für mein Herz ist mir das Hierseyn meiner theuren Mutter, ich sehe sie täglich, und ihre Liebe, welche durch mich den Abend eines durch so viele herbe Verluste getrübten Lebens freundlich aufgeheilt sieht, hat einen nahmenlosen Werth für mich.

O! möchte ich so hoher Zufriedenheit und reiner Glückseligkeit immer würdig bleiben, dahin zielt mein ernstes Streben! — Daß deine Liebe mir nie erlöschen kann, fühle ich tief im Herzen, daß aber auch die Meinige dir, mein Moris, nie erkalten wird, laß mich dir noch einmahl liebend aus weiter Ferne zurufen! Lebe so glücklich als dein biederer Sinn es verdient, und meine herzlichsten Wünsche es ersuchen. —

Emilie, Gräfinn von Randau, an ihre Kusine, Therese von H or st.

Schloß Randau im Juny 1812.

Wenn ich die Trennung von dir, geliebtes Herz! die mir nun noch so neu und schmerzlich ist, erst durch Zeit und nahe Hoffnung auf Wiedersehen gemildert fühle, so werde ich hier ganz glücklich seyn!

Nur dein Andenken voll Liebe und Treue, meine Therese, und die lichte Erinnerung an all die seligen Stunden herzlichster Freundschaft, die wir zusammen feyerten, vermögen die trüben Gefühle aufzuhellen, welche ich empfand, als mich der Wunsch meiner Ältern aus dem unvergeßlichen B..., das dich und deine edle Mutter, und so viele liebe herrliche Menschen enthält, fort in die Einsamkeit unsers jetzt so freundlich verschönten Randau

rief. Die umfangenden Arme meiner theuren Ältern und der geliebten lang entbehrten Brüder, beym ersehnten Wiedersehen, heilten mächtig die blutende Wunde, welche die Trennung von euch meinem Herzen geschlagen hatte, und die Sorgfalt meiner gütigen Ältern hatte auch meinen ersten Eintritt in's Vaterhaus mit Annehmlichkeit zu schmücken gestrebt.

Die Auffahrt auf's Schloß war mit Blumengewinden reich verziert, und am Thor empfing mich die ganze Dienerschaft unsers Hauses, festlich gekleidet, mit lautem Willkommen und mit jenem Ausdrücke wahrer Freude, welcher dem fühlenden Gemüthe so wohl thut.

Aber jetzt flogen mir die süßen Brüder mit liebender Eile entgegen, ich sprang aus dem Wagen in ihre umschlingenden Arme, an ihr schuldloses, glückliches Herz, und mit einem unnennbaren Wonnegefühl legte ich mich nun an die Brust meiner hochgeliebten Ältern, deren nasses Auge mir so deutlich die Bewegtheit ihres Gefühls aussprach. „O meine Emilie!“ sprach mit jener jedes Herz beseligenden Innigkeit und Sanftheit die herrliche Mutter, „wie hoch beglückt mich das ersehnte Daseyn dieses heiligen Moments! Sey mir Freundin, meine Tochter, so wie ich es ewig dir, mit der zärtlichsten Sorge für dein Wohl, bleiben werde!“

„Willkommen hier in der Heimath, meine Tochter, wo du so lange mit Sehnsucht erwartet wurdest, und wo Liebe und Einheit dir die Rosenzeit deines Lebens zu umschönen streben werden,“ sehte herzlich mein edler Vater hinzu.

Ich war tief gerührt von diesem herzvollen Empfange, welchen noch so manche mit zarter Sorgfalt mir bereitete Überraschungen erhöhten.

So fand ich, unter andern, meine Zimmer ganz neu dekorirt, reich geschmückt mit herrlichen Gemälden, einem köstlichen Flügel, an welchen ich meine geliebte Harfe, welche deine schöpferische Hand mir weihte, — gelehnt habe, und eine ganz nach meinem Geschmacke gewählte kleine Bibliothek. Meine Fenster schmücken die schönsten Lieblinge Florens, und meine niedlichen Vögelchen singen mir recht fleißig ihre göttlichen Variationen dazwischen.

Auch war am Abend des Tages meiner Ankunft das Schloß recht geschmackvoll erleuchtet, und ich hatte die Freude ganz unerwartet, eine zahlreiche Gesellschaft lieber alter Bekannter aus der Umgegend, welche ich früher kennen lernte, wiederzusehen, und die halbe Nacht äußerst vergnügt zu durchtanzen.

Am liebsten unter allen diesen guten Menschen sahe ich jedoch die ehrwürdige Rätthin Selting wieder, bey der ich schon als Kind so gern war, und deren liebes mildes Wesen immer so viel Anziehendes für mich hatte. Diese edle Frau ist jetzt sehr beglückt durch die Nähe ihres einzigen Sohnes, welcher seit einiger Zeit der Lehrer meiner Brüder ist, und von ihnen wie von unsern Ältern sehr geliebt und geschätzt wird. Mein Vater rühmt seinen gebildeten denkenden Geist, und seinen hohen Sinn; — ich freue mich seiner Gesellschaft doppelt, weil ich mit Recht hoffen darf noch so manches Wünschenswerthe von ihm zu lernen, indem er den Wunsch meiner Mutter, mir Unterricht in der Musik, Malerey und mehreren ästhetischen Kenntnissen zu geben, recht freundlich und willig zu erfüllen versprach. —

Dieser Selting, süße Therese, ist ein junger Mann von zwey und zwanzig

zig Jahren, dessen hohe schöne Gestalt, und dessen seelenvolles Auge einen sehr angenehmen Eindruck macht, und dessen Umgang, wie mir die gute Mutter oft schon sagte, recht interessant und bildend ist; — ich darf also hoffen, daß dieser liebenswürdige Lehrer unsre alten finstern B. . . schen Schulphilosophen wohl bald ein Bißchen verdunkeln werde!

O meine Therese! so lange ich dir das Alles erzählte, umschwebten dich meine Gedanken so lebhaft, daß ich mich im Geist neben dich auf unsern traulichen Sopha versetzte, aber nun muß ich enden, und meine ganze Sehnsucht nach euch, und vor Allem zu dir, an deine Brust, erwacht mit erneuter Kraft; ach, ich gestehe dir es so gern, daß ich oft so manche mir selbst unerklärliche Leere in meinem Herzen fühle. — Ich bin hier so heimisch, so glücklich, aber dennoch überrascht mich bey allen Vorzügen und Annehmlichkeiten meiner Lage so oft eine stille unwillkürliche Wehmuth! Ich weiß nicht, ist es Sehnsucht zu dir allein, oder Schmerz über die Trennung von euch, Ihr Lieben Alle, — oder — O! könnte ich nur einmahl an das treue fühlende Herz meiner Therese sinken, und in Ihren Armen mich so recht ausweinen; Gott! wie würde mich das erquicken! —

Ich vereinige meine innigen Bitten mit den Wünschen meiner Ältern, dich, meine geliebte Freundin, deine edle Mutter und deinen ewig fröhlichen Bruder, dem ich einliegende Worte meines Andenkens mit tausend herzlichen Grüßen sende, und wenn es möglich wäre, auch unsere beyden süßen Lieblinge, Clementine von Herrmann und Marie von Trautenstein, in dieser schönen Jahreszeit auf eine recht lange Zeit bey uns zu sehen! Gewiß, eure Gegenwart würde mir das schöne romantische Mandau zum Paradiese schaffen und ich würde alles aufbiehen, um euch recht glücklich in demselben zu machen!

Erfülle meine heiße Bitte, meine Therese, und beglücke deine zärtliche Emilie recht bald mit deiner erfreuenden Herkunft! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 22. Oktober 1820.

Die Umstände des Todes und des Leichenbegängnisses des verewigten Feldmarschalls Fürsten von Schwarzberg waren reich an Denkwürdigkeiten aller Art, die dem theilnehmenden, vaterländischen Publikum nicht vorenthalten werden dürfen. Aus begreiflichen Gründen hatte niemahls eine Feyer der großen Völkerschlacht an dem Orte Statt finden können, wo sie geliefert worden; vor mehreren Jahren war es im Werke gewesen, den 19. Oktober, als den Tag der Rettung unserer Stadt, feyerlich zu begehen, jedoch hatte man sich bald darüber vereinigt, daß die Zeit der leidenschaftlosen Erinnerung an die allgemeine Freude jener Tage noch nicht gekommen sey. Dafür war uns nach sieben Jahren, gerade an dem für unsere Stadt besonders merkwürdigen und wichtigen Tage, eine Feyer eigner Art zugedacht, bey der sich jedes deutsche Herz ohne Ausnahme, ungestört durch irgend eine Nebenempfindung, ernster und inniger Nahrung überlassen konnte. Die Bedeutsamkeit der Orts- und Zeitumstände wurde von dem geringsten aufgefaßt; sogar im Volke mancherley über die Zahl 7 gegrübelt, die man in dem Geburts-, Sieges- und Todesjahr und dem Alter des großen Verewigten durch ein Spiel des Zufalls wieder fand. Unzweifelhaft schien, daß das große, laut verkündigte und doch eigentlich stille Verdienst des Feldmarschall Fürsten von Schwarzberg durch die Umstände seines Todes der Welt näher unter die Augen gebracht wer-

den sollte. Was alle Feldherrntalente, was selbst die liebevolle Menschlichkeit des schönsten Herzens noch übertrifft, die erhabene Bescheidenheit seiner Seele sollte weiltkundig werden; diese war bey Leipzig von der Vorsehung gekrönt worden, diese hatte die Gestalt der Welt verändert; von dieser muß gesprochen werden, nachdem er selbst nicht mehr unter uns ist.

Schon einige Zeit vor der Schlacht von Leipzig, als sich die bedeutende Rolle, welche dem Feldmarschall in dem Kriege gegen die Präpotenz des Kaisers Napoleon zugedacht war, mehr und mehr entwickelte, hatte er geäußert: er wisse, daß der große Wurf nur dem gelingen könne, der auf allen Ruhm in Voraus unbedingt Verzicht leistet. Jedermann, insbesondere die Stadt Wien weiß es, wie er nach der Schlacht allem Danke aus dem Wege ging, nicht wie Einer, der das ihm Gebührende mit Selbstgenügsamkeit ablehnt, sondern mit einer gewissen Gebrochenheit des Herzens, mit jenem unüberwindlichen Mißtrauen in sich selbst, welches die Schönheit der auf die Vorsehung vertrauenden Seele am sichersten anzeigt. Diese dem Gemüthe sich tief einprägende Verschämtheit ist das rechte Kennzeichen der wahren irdischen Größe: auch den *Laudon* nannte die Kaiserinn Maria Theresia: *honteux de ses mérites*. Als wenn die Vorsehung zu viel für ihn gethan, und als wenn er sich selbst noch immer zu hoch anschläge; als wenn er ein hoffnungsloser Schuldner bliebe gegen alle Theilnehmer der großen Tage von Leipzig, und daß der Name *Schwarzenberg* in der dankbaren Erinnerung der Welt so vielen Tausenden im Wege stünde: das war die Besorgniß dieser erhabenen Seele. Er behandelte Glück und Ruhm wie eine Gewissenssache, und dieser Gemüthszustand war tief in die körperlichen Krankheiten verschlungen, welche seine frühe Auflösung herbeiführten. Noch in seinen letzten Lebenstagen äußerte sich zu wiederholten Malen dieser Zweifel in der Klage: daß er niemahls ganz und genug verstanden habe, was es hieße, eine Sache Gott zum Opfer bringen. — Es ist erlaubt von diesen Geheimnissen einer großen Seele zu reden; nur ihn selbst würde diese Öffentlichkeit verletzen können; alle andern wird sie erheben und erbauen; noch viel mehr als die großen militärischen Ereignisse der Tage von Leipzig, gehören diese inneren Umstände jener Zeit der Weltgeschichte an.

Seit dem 19. April d. J. sah sich der Feldmarschall auf den Hauptschauplatz seiner Siege zurückversetzt. Bey der sanften und natürlichen Behandlung des Arztes verloren sich allmählig die Schmerzen; ein milder, nächtlicher Schlaf stellte sich ein, und die Ruhe wurde nur von Zeit zu Zeit durch die Krisen des unheilbaren inneren Übels unterbrochen. Unter den durch die Beengung des Herzens veranlaßten Schwierigkeiten der Rede, konnte nur die Erinnerung an eine große Vergangenheit, die sich bey jedem Blicke in die Nähe und in die Ferne und auf jedem Spaziergange darstellte, und die Liebe der Seinigen sein einfaches Leben erfüllen. Die Bewohner dieser Stadt haben ihn zuletzt in den schönen Abenden dieses Sommers auf dem Felde vor dem Garten der Milchinsel sitzend gesehen, vor ihm in einiger Entfernung an der Landstraße das Hochgericht, von dem aus Napoleon die Bewegungen des 16. und 18. Octobers leitete; im Hintergrunde die Höhen von Stötteritz, Proßscheide und Konnewitz, von wo aus die siegenden Heere gegen die Stadt drangen. Diese Gegend war nach einem so großen, thatenreichen Leben, nach allen Geschäften, Reisen und Kriegen, das letzte Bild der Welt, welches sich dem hinstorbenden Auge darstellte.

Am 1. October, als wenn die Luft des Siegesmonaths tödtlich auf ihn einwirkte, erfolgte ein höchst bedenklicher Rückfall in die Hauptkrankheit; nachdem sich die ersten Stürme desselben gelegt, äußerte der Feldmarschall ein dringendes Heimweh nach Böhmen, und die lebhafteste Besorgniß in Leipzig, und nicht in dem geliebten Vaterlande zu sterben. Alle Anstalten zur Abreise wurden gemacht, aber eine Spazierfahrt von einer halben Stunde bewies, daß die Kräfte nicht ausreicht, um die nächste Poststation zu erreichen. Am 7. schien alle Hoffnung zu verschwinden; mit vollem Bewußtseyn, welches ihn überhaupt bis zum 13. niemahls anders als auf einzelne Augenblicke verlassen hat, empfing er die heiligen Sterbesakramente und den Trost der Religion. Einige Linderung stellte sich ein; man benutzte sie, den hohen Kranken in die Stadt zu bringen, wo bereits seit längerer Zeit Sr. Majestät der König von Sachsen ihm

Ihre eigene Wohnung im großen Thomä'schen Hause am Markte eingeräumt hatten; die unfreundliche Jahreszeit gestattete den Aufenthalt in einem leicht gebauten Gartenhause nicht länger. Seine letzten Blicke sollten auf die Stelle der Welt fallen, wo ihn Tausende am 19. Oktober 1813 an der Seite der drey Monarchen zuerst als den Befreyer von Deutschland mit Jubel begrüßt hatten.

Nach kurzer Hoffnung erwachte der zerstörende Gang der Krankheit von neuem; Dr. Hahnemann gab den Gedanken der Rettung auf und trat der Ansicht des vieljährigen treuen Freundes und Begleiters des Feldmarschall, des k. k. Rathes Dr. v. Sax, daß eine unheilbare organische Herzenskrankheit zum Grunde liege, bey; ein berühmter herzenkundiger Arzt in Sachsen hatte dieser Ansicht widersprochen, die sich bey der nachherigen Sektion nur allzusehr bewährte.

Indeß war jede Stunde kostbar, die dem herannahenden Tode abgewonnen werden konnte; die noch so begründete Überzeugung berechtigte nicht für die Rettung eines so theuern Lebens das irgend Mögliche zu verkümmern; eine seltene Kraft der Natur schien noch immer aus dem halbzerstörten Organismus hervor zu arbeiten. Nie werden die Angehörigen und Verehrer des fürstlichen Hauses den heldenmüthigen Kampf vergessen, der unter der Leitung des Dr. Sax und der unermüdeten Mitwirkung aller Glieder der Familie in den letzten sieben Tagen gegen die hereinbrechende Auflösung bestand wurde. Wenigstens wurde Zeit gewonnen, die letzten Lebensstunden durch den Anblick der herbengeeilten hohen Geschwister und vieler theilnehmender Freunde, so wie durch den vollen Trost der Religion zu erleichtern. Am 12. empfing der Feldmarschall in Gegenwart des ganzen Hauses das Sakrament der letzten Öhlung, und jeder ruhige Augenblick an seinem Sterbebette blieb gemeinschaftlichen Gebethen gewidmet.

So endete am 15. Oktober Abends nach $\frac{1}{4}$ auf 10 Uhr die Laufbahn dieses großen Mannes. Er starb mit voller Ergebung in den göttlichen Willen, umgeben von den Seinigen, in der Fülle des Beyleids und aller Liebe und Treue, welche diese Erde gewähren kann; beklagend nur, daß er fern von dem geliebten Vaterlande und allzunahen den Erinnerungen seines Ruhms, sein unter aller Größe doch so stilles Leben beschließen sollte!

Alles drang auf Beerdigung am Drey-Monarchenhügel unter den Seinigen auf dem Schlachtfelde. Die denkwürdigen Verhandlungen über seine Ruhesätte sind an einem andern Orte erzählt worden. Selten ist, nicht nur der buchstäbliche letzte Wille, sondern die innerste Willensmeinung eines Todten, seiner geheimsten Denkweise gemäß, so treu erfüllt worden, als durch die Entscheidung des Fürsten Joseph zu Schwarzenberg geschehen ist. Der Ruhm und der Dank der Nachwelt schalte mit dem Andenken des Feldherrn, der die Völkerschlacht von Leipzig leitete, nach Wohlgefallen; schon jetzt, da die Schenkung des um den Drey-Monarchenhügel gelegenen Terrains, das zu seiner Ruhesätte bestimmt schien, und die dankbare Annahme desselben von Seiten der Familie Schwarzenberg bekannt geworden, wird diese unscheinbare Feldstätte: das Fürstenthum Carl Schwarzenberg genannt, und wie ein geheiligter Ort besucht. Er selbst aber lebte für Oesterreich und die näheren Seinigen; wohin seine sterblichen Überreste gehören, ist ungewiß.

Durch eine wunderbare Fügung der Umstände sollte die Stadt Leipzig am 19. d. Nachmittags die erste Feyer ihrer Rettung begehen, indem sie dem entseelten Leichnam die Ehren erwies, die der Wohlthäter der Stadt bey seinen Lebzeiten niemahls angenommen haben würde.

Taschenbuch für das Jahr 1821.

Minerva. Taschenbuch für das Jahr 1821. Drenzehnter Jahrgang. Mit neun Kupfern. Leipzig bey Gerhard Fleischer.

Dieses Taschenbuch gehört zu den der reichbegabten des Jahres. So wie in den frühern Jahrgängen Schiller's Dichtungen zu einer Reihe Darstellungen Stoff gebothen haben, so ist in diesem der Anfang mit Goeth's Gedichten gemacht. Die Momente sind glücklich gewählt, die Gruppen wohl geordnet, besonders von: Wer

Fauft Liebesgötter, und der Wanderer, und die Ausführung von dem Künstler, Hrn. Romberg, mit großer Sorgfalt behandelt. Zur Einleitung dieser Gallerie dient das sinnvolle Titeltkupfer, erfunden von eben demselben: Die Poesie auf dem schwer zu erklimmenden Parnasse, um sie die Genien, welche sie selbst die göttliche zu umfassen und den über ihr in den Lüften hängenden Lorberkranz zu erringen streben. Eine Erklärung desselben unter der Aufschrift: Die Pythischen Spiele oder Dichterschicksale hat W. Blumhagen gegeben, mit einigen Bemerkungen über Goethe, dessen Ruhm nur kleine Geister zu schmälern wagen werden. Unter den Erzählungen nennen wir zuerst den Fabelhahn, von K. G. Prähel, der Originalität und launigen Behandlung wegen. Die verehrte Kar. Pichler hat nach einem Gemälde von Cattel, welches in Besitz der Frau Baroninn von Pereira, gebornen Baroninn von Arnstein, in Wien ist und eine Ansicht von der Insel Kapri darstellt, die Erzählung: das Kloster auf Kapri, mit dem ihr eigenthümlichen Reize der Darstellung ausgeführt. Unterhaltend und mit guten Einfällen gewürzt ist ein Märchen von A. F. C. Langbein, die dankbare Zwergin; durch die zu Grunde liegende Idee und geistreiche Gedanken empfiehlt sich Minerva, von L. M. Fouqué; nur möchte der Charakter Minerva's, der zweyten unter den drey Geliebten des Helden, Dorking, zu grell und unweiblich erscheinen. Von dem Wahrzeichen, von Karoline Baroninn de la Motte Fouqué, erwähnen wir mit Bedauern, daß eine gewöhnliche Mordgeschichte der interessanten Ausführung zur Unterlage gedient hat.

Zu gedehnt ist: übermuth und Menschlichkeit. Scenen aus den Zeiten der Kreuzzüge von Wilhelm Blumhagen, doch in würdiger, kräftiger Sprache abgefaßt; am wenigsten ansprechend: der Rhein in der Schlacht, Erzählung von Gustav Schilling. Ernste Betrachtung liebende Leser machen wir auf eine der besten Gaben des Büchleins aufmerksam, nämlich: Letzte Blätter aus des verstorbenen Weisen F. H. Jacobi's Nachlasse. Unter den zahlreichen Dichtungen wird der ältere Fridolin, Chronikensage in Romanzen, von Krug von Nidda, durch Inhalt und dichterischen Geist allgemein gefallen, zunächst Hüge von Au und Klothilde von Helfenstein, von Ludwig Neuffer; manches Artige findet sich in den Gedichten von Friedrich Haug; die von Ferdinand Haas bieten nichts Ausgezeichnetes. Unterhaltende Charaden und Räthsel, Agrionien gesammelt von Theodor Hell, machen den Beschluß.

V e r i c h t i g u n g .

(Eingefendet.)

Es scheint, der Beurtheiler der Darstellung der Maria Stuart in No. 131 dieser Zeitschrift habe bey den Worten: „so ist damit ein Schritt in der ganzen Ausbildung gethan, für den uns das Maß abgeht,“ absichtlich vergessen, Folgendes beuzusetzen:

„Dennoch gewann die junge Künstlerinn gerade in dieser Scene den lautesten, enthusiastischen Beyfall des ganzen überaus zahlreich versammelten Publikums, welcher Beyfall so anhaltend und allgemein war, daß die darauffolgende Scene des Mortimer erst fortgespielt werden konnte, nachdem das Publikum der Darstellerinn der Maria auch noch die besondere Auszeichnung des Hervorrufens hatte angedeihen lassen.“

Von Gästen, die das Publikum so sehr auszeichnet, und die man mit Vergnügen zu den Einheimischen zählen würde, sollte man wenigstens nichts unbemerkt lassen, was den Tadel versüßen und individuellen Ansichten leichteren Eingang verschaffen könnte.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.